

Ein ganzer Abend zum Thema „Der integrierte Geschäftsbericht“

Nachhaltigkeitsberichte sind keine „Alibiaktion“

Der Geschäftsbericht ist das „Herzstück“ der Unternehmenskommunikation. Doch es genügt nicht mehr, den zahlenmäßigen Erfolg eines Geschäftsjahres - allenfalls mit schönen Bildern und bunten Grafiken verbrämt - in der Bilanz sowie der Gewinn- und Verlustrechnung darzustellen.

Es geht heute um viel mehr: Faktoren wie Umweltthemen, Governance, Risikosituation, Wissensvorrat, Personalfuktuation, Korruption bzw. ihre Vermeidung gewinnen neben den klassischen Unternehmenskennzahlen zunehmend an Bedeutung. Bei einer von **Brigitta Schwarzer**, Geschäftsführerin der Governance & Compliance-Plattform INARA, gemeinsam mit dem Beiratsvorsitzenden und IVA-Präsidenten **Wilhelm Rasinger** organisierten und von ihr moderierten Veranstaltung zum Thema „Der integrierte Geschäftsbericht“ informierte **Brigitta Frey**, Partnerin von Ernst & Young Österreich, über die aktuelle Rechtslage. Die EU-Richtlinie über nichtfinanzielle Informationen und Diversität (NFI-RL) wird demnächst in nationales Recht umgesetzt und ab Anfang 2017 gültig sein. Alle Stakeholder - ob Investoren, Mitarbeiter, Kunden, Lieferanten, NGOs oder generell die Öffentlichkeit - werden dann mehr und bessere Informationen zum Thema Nachhaltigkeit bekommen. „Wie gut ein Unternehmen ist, kann man nicht allein aus den klassischen Unternehmenskennzahlen erkennen“, betonte **Günter Koch** von Business Club des *Manager Magazins*. Einen weiteren Grund dafür, dass der Lagebericht einer Gesellschaft allein zu wenig Aussagekraft hat, nannte **Regina Prehofer**, AR-Vorsitzende bei Wienerberger und 2. Stv. AR-Vorsitzende beim Leiterplattenher-

teller AT&S: „Finanzergebnisse sind meist nur eine Momentaufnahme und sagen wenig über die zukünftige Entwicklung eines Unternehmens aus. Aus dem Nachhaltigkeitsbericht, in dem man sich mit Risiken, Mitarbeitern, Rohstoffversorgung, Innovation usw. beschäftigt und über die Geschäftsstrategie informiert, kann man viel mehr über die Zukunft herauslesen.“ Deshalb sei der Nachhaltigkeitsbericht für die Firmen keine lästige Pflichtübung.

Betroffen von der NFI-Richtlinie sind Unternehmen von öffentlichem Interesse mit mehr als 500 Mitarbeitern. Das sind am Kapitalmarkt tätige Unternehmen, Banken und Versicherungen und Unternehmen von erheblicher öffentlicher Bedeutung, die dazu bestimmt werden. In Österreich sind das laut Frey rund 200 Unternehmen, EU-weit etwa 6.000.

Wie Unternehmen ihrer Berichtspflicht im Detail wahrnehmen, bleibt ihnen überlassen. Man kann die nichtfinanziellen Informationen in den Lagebericht aufnehmen, also einen integrierten Geschäftsbericht erstellen, oder beides getrennt veröffentlichen. Vorteil der getrennten Variante: Man hat beim Nachhaltigkeitsbericht weniger Zeitdruck, er kann bis zu sechs Monate später als der Lagebericht veröffentlicht werden. Als wichtigstes Rahmenwerk hat sich laut Frey die Global Reporting Initiative (GRI) durchgesetzt. Künftig dürften



v.l.n.r.: Wilhelm Rasinger, Hannes Roither, Brigitta Schwarzer, Günter Koch, Regina Prehofer, Christine Jasch, Günter Bergauer, Brigitte Frey und Wolfgang Anzengruber

viele Unternehmen nur den Lagebericht in gedruckter Form veröffentlichen, alles andere können sich Interessierte als Pdf von der Homepage holen.

Der Kranhersteller Palfinger erstellte bereits 2003 seinen ersten Nachhaltigkeitsbericht, das Unternehmen war auch Vorreiter beim integrierten Geschäftsbericht. „Derzeit arbeiten wir bereits an unserem dritten integrierten Geschäftsbericht“, erläuterte Konzernsprecher **Hannes Roither**. Die Gefahr, durch die detaillierte Berichterstattung Geschäftsgeheimnisse preiszugeben, sieht er nicht.

Die Verbundgesellschaft,

die nach der Schlappe um das nie gebaute Kraftwerk Hainburg erstmals einen Umweltbericht herausbrachte, hat bisher getrennt berichtet. „Für 2015 wollen wir erstmals einen integrierten Geschäftsbericht machen“, kündigte Generaldirektor **Wolfgang Anzengruber** an. Auch für ihn ist Nachhaltigkeit enorm wichtig. Das sei keine „Alibiaktion“, sondern von fundamentalem wirtschaftlichen Interesse. Der Verbund setzt bekanntlich auf Wasserkraft, das Thema CO₂-Freiheit könne man laut Anzengruber auch monetarisieren, wie die im Branchenvergleich besonders hohe Bewertung des Unternehmens zeigt.

CSR (Corporate Social Responsibility) hat für **Günter Bergauer** vom Bankhaus Schelhammer und Schattera nichts mit Gutmenschen zu tun: „Es geht nicht um Verzicht im ökonomischen Sinn, sondern um gesellschaftliche Verantwortung. CSR kann nicht die Welt verändern, wohl aber die Menschen, die sich damit befassen - und damit vielleicht einmal auch die Welt.“

Christine Jasch, unter anderem Leiterin des Nachhaltigkeitsausschusses der Kammer der Wirtschaftstreuhänder und der ASRA Jury, skizzierte, wie umfassend das Thema Nachhaltigkeit ist: „Unternehmen sind von vielfältigen Me-

garets betroffen. Globalisierung, Bevölkerungswachstum, Ressourcenknappheit, Urbanisierung, Klimawandel, Energiewende, demographischer Wandel, Migration usw. - all das sind Nachhaltigkeitsthemen. Und sie haben zunehmend Auswirkungen auf die Geschäftsmodelle.“

Die gut besuchte Veranstaltung brachte den Gästen neben Fachinformationen eine kurzweilige Diskussion und eine rege Teilnahme des Publikums. Davor bestand für Interessierte die Möglichkeit einer Führung durch die Klimt Villa. Beim anschließenden Get-together wurde viel genetzt.

Christine Domforth

Der Traum von den eigenen vier Wänden

Sparen für die Immobilie

Wer bereits im Eigenheim lebt, kann sich glücklich schätzen. Denn für viele Bürger scheint der Traum der eigenen Immobilie in weiter Ferne zu sein.

Dabei erachten nach einer aktuellen Umfrage, die von der ING-DiBa in Auftrag gegeben wurde, 78 % der Österreicher die eigenen vier Wände als finanziell bessere Lösung im Vergleich zur Miete. „Aus meiner Sicht wäre es substanzvoll, effektive Maßnahmen zu setzen, damit die ‘Generation Rent’ nicht auf der Strecke bleibt und Suchende zumindest die Chance auf einen Eigentumserwerb haben“, sagt **Ian Bright** von ING in London. **Rudi Kaske**, Arbeiterkammer-Präsident, greift sich das deutsche Vorbild: „Wir brauchen dringend eine Mietpreiskontrolle und mehr leistbare Wohnungen.“ Denn die Mieten seien im Jahresvergleich beinahe sechs Mal so stark gestiegen wie die Gesamtsteuerung.

Dennoch fallen zumindest Wiener Mieter noch weich im Vergleich zu Mietern deutscher Großstädte, denn bei uns gibt es das sogenannte Wiener Modell. Das bedeutet: 220.000 Wohnungen gehören direkt der Stadt, weitere 200.000 werden gefördert. Somit leben zwei Drittel aller Wiener in einer subventionierten Wohnung. Private Wohnungen

werden weiter an Wert gewinnen, sind sich die Österreicher sicher. So glauben etwa 82 % der Tiroler an steigende Preise in den kommenden zwölf Monaten und immerhin 78 % der Wiener.

Für die Finanzierung einer

Immobilie sollten Sie als Faustregel mindestens 20 % der Kaufsumme als Eigenkapital haben. Solange Sie das nicht haben, sollten Sie sparen. Hier bietet sich Festgeld an, das weit attraktiver ist als das Sparbuch. *Thomas Brummer*

FESTGELD (FÜR DREI JAHRE)			
SPARERTRAG NACH DREI JAHREN, ANLAGE 10 000 EURO			
Anbieter-Auswahl	Zins-ertrag*	Zinssatz p.a.	Einlagen-sicherung
J&T Banka ¹	600,00€	2,00%	100%
Crédit Agricole ¹	580,90€	1,90%	100%
Amsterdam-Trade-Bank ¹	522,87€	1,70%	100%
Renault Bank direkt at ¹	503,21€	1,65%	100%
Santander Consumer Bank ¹	487,72€	1,60%	100%
Austrian Anadi Bank ²	459,87€	1,51%	100%
Deniz-Bank ¹	441,34€	1,45%	100%
Vakifbank international ¹	410,49€	1,35%	100%
Autobank	398,17€	1,31%	100%
Denzel Bank ¹	395,09€	1,30%	100%
Bankdirekt ¹	333,64€	1,10%	100%
schlechtester Anbieter	37,55€	0,13%	100%

*nach 3 Jahren
1) Online-Konditionen 2) Neukunden
Tendenz: leicht fallend
Quelle: biallo.at Stand: 30.11.2015



Foto: Wolfgang Bader

ETHISCHES INVESTMENT

MAG. HARALD KOLERUS

Gipfel der Gewinne?

Die Weltklimakonferenz in Paris ist aktuell medial sehr stark vertreten - und das ist gut so. Der gefährliche Temperaturanstieg darf auch angesichts anderer brennender Probleme wie der Flüchtlingsthematik und den grausamen Terroranschlägen in der französischen Hauptstadt nicht aus dem Blickpunkt der Öffentlichkeit geraten. Es bleibt nun zu hoffen, dass den Staatenlenkern bei dem Gipfeltreffen (30. November bis zum 11. Dezember) Entscheidungen fallen, die das Papier wert sind, auf dem sie gedruckt werden. Übergeordnetes Ziel soll es sein, ein universelles Abkommen zu erreichen, das die globale Erwärmung auf maximal 2°C begrenzt. Möge die Übung gelingen.

Aber werden wir jetzt etwas „profaner“, denn letztlich geht es auch in Umweltbelangen um das „liebe Geld“. In der medialen Begleitung zur Konferenz wurde bisher eine Frage noch nicht ausführlich behandelt: Was könnte das Gipfeltreffen für Anleger bringen? Der global agierende Vermögensverwalter GAM hat sich dieses Themas angenommen und zieht einige interessante

Schlüsse. **Roberto Cominotto**, Manager des JB Energy Transition Fund bei GAM, zeigt sich optimistisch, dass Paris zählbare Resultate bringen wird. „Es gibt einen wichtigen Unterschied zu den wenig erfolgreichen Vorgängerkonferenzen. Diesmal wurden die teilnehmenden Länder aufgefordert, im Vorfeld Zusagen zum Klimaschutz einzureichen. Einige dieser Vorschläge sind sehr ambitioniert“, so der Experte. Hoffnungen setzt er in diesem Zusammenhang auf China, das bereits heute den größten Markt für erneuerbare Energien stellt. Dem nicht genug, bis 2030 soll die CO₂-Intensität des BIPs 60 bis 65 % unter dem Niveau von 2005 liegen. Hier könnte also großes Potenzial umgesetzt werden, bisher ist das Reich der Mitte immerhin auch weltweit der größte Kohleverbraucher. Saubere Alternativenergie sollten nun schrittweise die alten „Drecksschleudern“ ersetzen, was natürlich auch für Investoren attraktiv klingt. Ähnliche Tendenzen sieht der Experte in Indien: „Derzeit ist der Subkontinent zu einem hohen Grad von Kohle abhängig und zudem auf Energieimporte

angewiesen. Angesichts des eingeschlagenen Wachstumspfad müssen alle verfügbaren Energiequellen angezapft werden - insbesondere erneuerbare Energieträger.“

Allerdings rät Cominotto dazu, bei Wind- und Solarinvestments nicht nur auf die Nachfrageseite zu schauen, sondern auch auf die Entwicklung des Angebots. „Wenn die Angebotskapazitäten bei Windturbinen oder Solarmodulen zu stark wachsen, wie es vor einigen Jahren der Fall war, könnten trotz Nachfragewachstums schwierige Zeiten auf die Branche zukommen.“ Derzeit sei dies allerdings nicht der Fall. Er bewertet folgerichtig aktuell verschiedene Solar- und Windenergieunternehmen als attraktiv.

Als Beispiele nennt er das chinesische Unternehmen Jinko Solar (ISIN: US47759T1007), den US-Modulhersteller Sunpower (US8676524064) und das spanische Unternehmen Gamesa (ES0143416115), das Windkraftanlagen v.a. in Lateinamerika und Indien produziert. Fazit: Die Rettung des Weltklimas und gesunde Gewinne sind kein Widerspruch sondern gehen Hand in Hand.